

## EinBlicke aus dem AKM

In dieser Reihe konnten Sie zur Osterzeit schon einmal über ein Ei lesen – das Ei der Leda/Nemesis, aus dem die schöne Helena schlüpfte. Eier wurden in der griechischen Kunst aber nicht nur in Zusammenhang mit dem Mythos der Geburt der Helena dargestellt, sondern sie tauchen auch auf Vasen in Szenen am Grab auf, finden sich, ebenfalls auf Vasen, als Beiwerk in Liebesszenen, werden zuweilen den Göttern Asklepios und Dionysos in ihrer chthonischen Bedeutung (als Unterweltsgötter) als Attribute beigegeben und fungieren in Reliefs als Geschenke von Adoranten an Götter oder Heroen. Man hat außerdem Nachbildungen von Eiern, meistens aus gebranntem Ton, gefertigt, um sie den Verstorbenen ins Grab mitzugeben.

Dem Fragment einer solchen Nachbildung in der Größe eines Hühnereies gilt dieser Beitrag. Lediglich der obere Teil des Toneies (griech. ὠόν) ist erhalten. Das Objekt ist hohl und dünnwandig; oben befindet sich eine kleine, runde Öffnung. Das Tonei ist in flüchtiger Weise schwarzfigurig bemalt und wird stilistisch gegen 500 v. Chr. datiert. Vom einstigen weißen, wohl die Farbe des Hühnereies nachahmenden Überzug des Hintergrundes sind nur noch

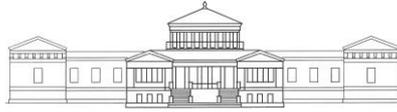


spärliche Reste zu erkennen, des Weiteren sind einige Details in Rot hervorgehoben.

Die erhaltene Fläche ist in zwei um das Ei herum verlaufende Bildzonen aufgeteilt: eine höhere Hauptbildzone und eine weniger hohe Zone darüber. Das Hauptbild zeigt eine Prothesis, also die Aufbahrung eines Toten in seinem Haus, bevor im Anschluss der Leichenzug zum Grab (Ekphora) beginnt. Der Leichnam des bärtigen Mannes liegt auf einer Kline und ist umgeben von vier Frauen, die in einem Klagegestus ihre Hände an die

Köpfe gehoben haben. Links und rechts rahmen die Szene mehrere Männer, die je einen Arm erhoben halten – auch sie trauern um ihren Familienangehörigen. Dass das Bild einen so wichtigen Abschnitt des Totenrituals thematisiert, weist das Objekt als Grabbeigabe aus.

Die obere Szene zeigt einen Jüngling und einen auf einem Klapphocker sitzenden Mann; die beiden werden von Sphingen flankiert. Auf der anderen Seite folgt ein Mann mit einem Hahn in der Hand zwei Jünglingen. Diese Szenen sind dem Bereich der homoerotischen Liebeswerbung zuzuordnen, einem Thema, das sich auf spätarchaischer und klassischer Keramik großer Beliebtheit erfreut. In solchen Szenen strecken typischerweise ältere Männer hübschen Jünglingen Tiere wie Hähne oder Hasen als Geschenke entgegen, in der Hoffnung,



den Jünglingen so schmeicheln zu können. Manchmal tauchen am Rande dieser Darstellungen Fabelwesen auf, die allerdings thematisch nichts mit der Szene zu tun haben, sondern einfach als ‚Raumteiler‘ genutzt wurden.

Welche Funktion Toneier im Grab genau hatten, ist ungeklärt. Ihre Form wirft eher Rätsel auf, als dass sie Antworten gibt; einige Exemplare haben oben oder unten ein Loch, während manche Löcher an beiden Seiten haben. Es könnte sich um sog. Brennlöcher handeln, die das Platzen beim Brand verhinderten, oder um Löcher, die zum Aufhängen oder Anbringen etwa auf einem Stock notwendig waren. Die Toneier mit einem Loch könnten aber auch als Behältnis, z. B. für Flüssigkeiten im Totenritus, gebraucht worden sein, während die Eier mit zwei Löchern technisch an ein Rhyton erinnern, welches ein Einguss- und ein Ausgussloch aufweist, und daher vielleicht als Gefäße für Libationsopfer oder als rituelle Sprenggefäße in Benutzung waren. Schließlich könnte die Eiform auch als rein symbolischer Bildträger gewählt worden sein.

Aus zeitgenössischen Quellen ist bekannt, dass Eier Symbole der Fruchtbarkeit und Wiedergeburt waren – die späteren Lehren der Orphiker beschreiben ein „Weltenei“, aus dem alles Leben entstanden sein soll. Vermutlich haben die antiken Athener und Athenerinnen die Toneier, unabhängig von ihrer spezifischen Funktion, ihren Lieben hoffnungsvoll als Symbole für ein neues Leben im Jenseits mit ins Grab gegeben.



Attisch-schwarzfiguriges Oon-Fragment | Inv.-Nr. 846 | Ton | H 5 cm | um 500 v. Chr. | aus Athen

(Text: Lisa Korbach, Masterstudentin der Klassischen Archäologie; Bildnachweis: ©Akademisches Kunstmuseum, Fotos: Jutta Schubert)